

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 48/1 (2017), 140-158

DOI: 10.60684/msg.v48i1.2017110

Martin Kohlrausch
KU Leuven

Ein eigener Weg in die Moderne? Architekten in Ostmitteleuropa zwischen 1910 und 1948

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](#).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© Martin Kohlrausch 2017



Ein eigener Weg in die Moderne? Architekten in Ostmitteleuropa zwischen 1910 und 1948

Am 4. Juli 1945, knapp zwei Monate nachdem die Wehrmacht an der Ostfront kapituliert hatte, erhielt der ungarisch-schwedische Architekt und Stadtplaner Fred Forbat in Stockholm ein Telegramm der polnischen Architektin Helena Syrkus. In der durch das Format gebotenen Kürze teilt Helena Syrkus drei Dinge mit. Erstens, ihr Mann Szymon Syrkus, über dessen Armtätowierung als KZ-Häftling sie berichtet, sei seit 1942 in Auschwitz interniert gewesen, ein Lebenszeichen fehle bisher. Helena Syrkus bittet Forbat um Hilfe, um etwas über das Schicksal ihres Mannes in Erfahrung zu bringen. Zweitens, in einen abrupten Schwenk in die Normalität und Zukunft, erwähnt Syrkus ihre Funktion und Pläne im Wiederaufbau Warschaus und verweist, drittens, auf die hoffentlich bald wieder einsetzende internationale Zusammenarbeit angesichts ihrer in Kürze in offizieller Funktion als Mitglied des Warschauer Wiederaufbaustabes anstehenden Reise nach Paris.¹ Mit einem Telegramm ganz ähnlichen Inhalts kontaktierte Helena Syrkus auch Walter Gropius in den USA und sehr wahrscheinlich noch eine Reihe weiterer ‚Aktivisten‘ der architektonischen Zwischenkriegsmoderne.²

Diese Telegramme verweisen, trotz der ihnen immanenten Verkürzung, auf zwei Phänomene von allgemeiner Bedeutung:

- Auf ein offenbar mit strapazierfähigen Fäden geknüpftes Netz persönlicher Kontakte, das auch die Extremsituation des Kriegs überdauerte und mit Kriegsende sofort wieder verfügbar war. Sowohl Forbat als auch Gropius knüpfen an dieses Netz an und gebrauchen ihre Kontakte, um Szymon Syrkus, der den Krieg überlebt hatte, aufzuspüren. Dieses Netz bot nicht nur den Rahmen für fachlichen Austausch und Aufmerksamkeitsgenerierung für das geteilte Anliegen einer wie auch immer konkret beschaffenen modernen Architektur; Syrkus drückt bereits in dem Telegramm ihre Hoffnung aus, bald wieder mit Uvo Åhrén, Sven Markelius und Alvar Aalto an die Vorkriegsdiskussion anknüpfen zu können. In Zeiten des Krieges entschied dieses Netz-

¹ Telegramm Helena Syrkus an Fred Forbat, 4.7.1945, Arkitekturmuseets Arkiv Stockholm, Fred Forbat, Samling ARKM.1970-18-19-199-01.

² Telegramm Helena Syrkus an Walter Gropius vom 6. Juni 1945, empfangen 3. Juli 1945. Bauhaus-Archiv Berlin, Nachlass Walter Gropius, Papers II, 129.

werk darüber hinaus in starkem Maße über die Chancen, den Konflikt zu überleben.

- So wichtig für Helena Syrkus naheliegenderweise das Netzwerk war, um das Schicksal ihres Mannes zu klären, ging es ihr auch um die mit Forbat, Gropius und anderen geteilte ‚Mission‘: das Anliegen des sozialen Bauens, das durch den Krieg eine dramatisch gewachsene Relevanz erfahren hatte. Dabei verknüpft Helena Syrkus den Fortgang der allgemeinen städtebaulichen Diskussion und entsprechender Kongresse mit dem spezifischen Fall Warschau als Problem und Schauplatz für einen neuen Städtebau unter funktionalistischer Prämisse. Für Helena Syrkus steht außer Zweifel, dass die Mission des funktionalistischen Städtebaus den Krieg überdauert hat - auch wenn sich gerade in Warschau schnell zeigen sollte, dass dem befreienden Bruch von 1945 ein weiterer, die neuen Möglichkeiten stark begrenzender Bruch 1947/48 mit der der Konsolidierung kommunistischer Regime und der Durchsetzung einer realsozialistischen Formensprache folgen sollte.

Durch die kunst- und architekturhistorische Forschung der letzten zwei Jahrzehnte sind wir gut über die ‚weiße Moderne‘ im östlich der akzeptierten Zentren der Moderne in Dessau, Berlin und Breslau gelegenen Europa informiert. Vor allem für die tschechoslowakische Avantgarde ist auch anerkannt, dass es sich hierbei um einen wesentlichen Bestandteil der europäischen Moderne handelt. In der einschlägigen Forschung seit dem politischen Umbruch in Osteuropa haben zudem einzelne Städte in Osteuropa bzw. der Typus osteuropäische Stadt viel Aufmerksamkeit gefunden und dabei stand auch die spezifische Modernisierung und Modernität dieser Städte im Zentrum.³

Merkwürdigerweise gilt dies nicht für Personen, die moderne Architektur in Osteuropa adaptierten und entwickelten und das moderne Gesicht von Städten wie Warschau oder Brunn entwarfen. Selbst für den herausragenden Vertreter des Funktionalismus in Ostmitteleuropa, Szymon Syrkus, existiert nicht einmal eine biographische Annäherung.⁴ Dieser Befund sticht umso mehr ins Auge, wenn man ihn mit dem jährlich um dutzende Bücher und Artikel steigenden Berg von Publikationen zum Bauhaus kontrastiert. Selbstredend lässt sich die-

³ Vgl. zur entsprechenden Literatur: Martin Kohlrausch: Imperiales Erbe und Aufbruch in die Moderne. Neuere Literatur zur ostmitteleuropäischen Stadt, in: H-Soz-Kult, 16.11.2015, <www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1185>.

⁴ Die Einschätzung zur Stellung (??Bedeutung?) von Syrkus bei: Anders Aman, *Architecture and Ideology in Eastern Europe during the Stalin Era*, Cambridge Mass. 1992, S. 173. Zu Forbat existiert eine schwedische Biographie: Roger Jönsson, *Arkitekt i mellankrigstidens Europa*. Fred Forbat och funktionalismen, Lund 2004.

ser Kontrast durch die intrinsische Relevanz des Bauhauses teilweise rechtfertigen, und durch die amerikanische Exilerfahrung und damit verbundene transatlantische Wirkung von entscheidenden Protagonisten wie Gropius und Ludwig Mies van der Rohe erklären.⁵ Dabei konnten das Museum of Modern Art und die vielen anderen an der Bauhauserzählung Beteiligten auf die im Kern von Gropius etablierte Stringenz der Bauhausbotschaft als Marke zurückgreifen, die den Vertretern der östlichen Moderne angesichts vielfältiger Bruch Erfahrungen fehlte.⁶

Allerdings steht außer Frage, dass es das Bauhaus ohne seine östliche Komponente so nicht gegeben hätte.⁷ Der bis heute stark unterschätzte Fred Forbat, in vielem rechte Hand von Gropius, ist hier nur ein neben Marcel Breuer und László Moholy-Nagy ins Auge stechendes Beispiel. Interessant ist der Blick nach Osten aber nicht in erster Linie, um eventuell einseitige Bilder abzurunden und Lücken in der Erfolgsgeschichte des Bauhauses zu füllen.⁸ Dieser Beitrag wird vielmehr argumentieren, dass der Blick auf moderne Architekten in Ostmitteleuropa weit über deren spezifisches Oeuvre hinaus wesentliche Einsichten zur politischen und gesellschaftlichen Rolle sich als modern begreifender Architekten vermittelt. Der Artikel versteht sich ausdrücklich als Diskussionsbeitrag, der aufgrund seiner Struktur, aber auch aus Platzgründen, nicht detailliert auf die einzelnen behandelten Probleme eingehen kann. Dabei stellt der Artikel vor allem auf die spezifische Modernisierungserfahrung in der Region ab. Zunächst ist allerdings zu fragen, wie sinnvoll es ist, von ostmitteleuropäischen Architekten als eigener Kategorie zu sprechen.⁹

⁵ Als Beispiele: Barry Bergdoll, Leah Dickerman (Hrsg.), *Bauhaus 1919 - 1933. Workshops for modernity*. New York 2009; Gabriela D. Grawe, *Call for Action. Mitglieder des Bauhauses in Nordamerika*, Weimar 2002; Annemarie Jaeggi (Hrsg.), *Modell Bauhaus, Ostfildern* 2009.

⁶ Dies gilt bereits und vor allem für das kanonbildende Buch: Henry-Russell Hitchcock, Philip Johnson, *The International Style. Architecture since 1922*, New York 1995³ (ursprünglich 1932).

⁷ Vgl. Éva Bajkay (Hrsg.), „Von Kunst zu Leben“. *Die Ungarn am Bauhaus*, Pécs 2010.

⁸ Vgl. zu dieser Perspektive etwa: Susanne Anna, *Das Bauhaus im Osten. Slowakische und tschechische Avantgarde 1928 - 1939*, Ostfildern-Ruit 1997.

⁹ Konzeptionell, wiewohl nicht auf Architekten als Gruppe gerichtet: Simone Hain, „Ex oriente lux“. *Deutschland und der Osten*, in: Magnano Lampugnani, Romana Schneider (Hrsg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950: Expressionismus und Neue Sachlichkeit*, Frankfurt am Main 1994, S. 133–160.

Spezifische Biographien?

Die Biographien der bereits genannten Architekten Fred Forbat und Szymon Syrkus zeigen, dass viel für eine positive Antwort auf diese Frage spricht und verweisen bereits auf die verschiedenen Bedeutungsschichten, die der fraglichen Gruppe breitere Relevanz verleihen.

Szymon Syrkus wurde 1893 im heute weißrussischen Grodno geboren, studierte u.a. in Graz und Riga Architektur und schloss sein Studium 1922 an der Architekturfakultät der Technischen Universität Warschau ab. In der Biographie von Syrkus hinterließen unhintergehbare äußere Strukturen ihre Spuren – und dies gilt in ganz ähnlicher Weise für die auf dem Gebiet des 1918 neugegründeten polnischen Staates geborenen Generationengenossen von Syrkus.¹⁰ Zuerst ist dies die bis 1917/18 imperiale Struktur in Ostmitteleuropa, die wie im Falle von Syrkus zu ‚zwangsweise‘ internationalen Ausbildungsbiographien führte und deren Wegfall seine Generation stärker als das andernorts der Fall gewesen wäre, mit der Neubegründung des – in diesem Fall polnischen – Nationalstaats konfrontierte.

Obleich Syrkus durch die Umstände des Krieges erst mit knapp 30 Jahren als Mitglied des ersten Jahrgangs der Architekturfakultät der 1915 neu errichteten Warschauer Technischen Hochschule sein Studium abschloss, begann er schnell Einfluss in der polnischen Architekturszene auszuüben. Nach Aufenthalt in Berlin, Weimar und Paris war Syrkus führend an den Avantgardegruppen *BLOK* und *Praesens* beteiligt, wobei letztere ein wichtiges Scharnier zwischen künstlerischer Avantgarde und radikal reformorientierter Architektur in den späten 1920ern wurde – ebenso wie ein Tor zu internationalen Vereinigungen wie den *Congrès Internationaux d'Architecture Moderne* (CIAM). Auf der für Selbstverständnis und Außendarstellung der jungen zweiten polnischen Republik sehr bedeutsamen *Allgemeinen Landesausstellung* in Posen 1929 errichtete Syrkus einen streng modernistischen Pavillon.¹¹ Ende der 1920er Jahre begann Syrkus auch über seine Arbeit für die Warschauer Wohnungsbaugenossenschaft *Warszawska Spółdzielnia Mieszkaniowa* (WSM) Standards für funktionellen Wohnungsbau im Einklang mit den internationalen Tendenzen zu setzen. Damit führte Syrkus praktisch fort, was er in zahlreichen Publikationen entwickelt hatte, die insbesondere die Chancen ra-

¹⁰ Die Architekten, die in Polen nach 1918 arbeiteten, waren an mehr als vierzig verschiedenen, zumeist ausländischen Institutionen, ausgebildet worden und oftmals erst im Zuge der Nationalstaatsgründung nach Polen zurückgekehrt. Jan Minorski, *Polska nowatorska myśl architektoniczna w latach 1918-1939*, Warschau 1970, S. 206.

¹¹ Silvia Parlagreco (Hrsg.), *Costruttivismo in Polonia*, Turin 2005, S. 168.

tionalisierten und industriellen Bauens ausloteten und stärkeren sozialen Einfluss von Architekten forderten.¹²

Im Falle von Fred Forbat ist der Durchbruch in jungen Jahren sogar noch auffälliger. Forbat, 1897 wie Marcel Breuer und Farkas Molnar im ungarischen Pécs/Fünfkirchen geboren, begann nach dem Architekturstudium in Budapest und München 1920 für Gropius in Weimar und Berlin zu arbeiten. Im Jahr 1924 leitete Forbat für den auf Fertighäuser spezialisierten Sommerfeldkonzern und den Völkerbund die Errichtung von 10.000 vorgefertigten Siedlungshäusern im griechischen Mazedonien. Nach erfolgreicher Arbeit für Sommerfeld und zahlreichen Projekten in Berlin ging Forbat Anfang der 1930er Jahre in die Sowjetunion. Dort war Forbat unter anderem mit Ernst May für die Planung von Magnitogorsk verantwortlich.

Als zwei Beispiele aus einer sehr viel größeren Gruppe stehen Syrkus und Forbat für die Chancen, die eine moderne, kurz nach dem Ersten Weltkrieg beendete Architekturausbildung für die Erschließung der neuen Felder wissenschaftliche Stadtplanung und rationalisiertes Bauen bot. Sie stehen auch für die enorme Mobilität von Personen, Ideen und Stilen und das Entstehen neuer kommunikativer Räume, die in den Etiketten Weiße Moderne, Internationaler Stil und Funktionalismus nur oberflächlich aufscheinen. Sowohl Syrkus als auch Forbat verstanden sich eher als Experten der sozialen Dimension des Bauens denn als ‚bloße‘ Baumeister.

Architekten im neuen Nationalstaat

Allerdings erklärt dies noch nicht, warum für so auffällig viele Architekten in Zentral- und Osteuropa das Programm der modernen Architektur so attraktiv war. Während Forbat mit dem Beginn seiner professionellen Karriere sein Heimatland verließ und an den Zentren reformerischen Bauens in der Weimarer Republik entscheidend mitwirkte, lässt sich die Karriere von Syrkus nur im Rahmen des 1918 neuerrichteten polnischen Staates verstehen.

Während auch Forbat in verschiedenen Stadien seiner Karriere, insbesondere während ausbleibender Baumöglichkeiten, zu theoretischen und mehr allgemeinen Fragen seiner Disziplin publizierte, ist Szymon Syrkus ein Paradebeispiel des neuartigen Typus des ‚Schriftstellerarchitekten‘ wie, deutlich bekannt-

¹² Exemplarisch: Szymon Syrkus, *Fabricacja Osiedli*, in: *Architektura i Budownictwo* 4. 1928, S. 277–298; Szymon Syrkus, *Architecture opens up volume*, in: Fernand Léger (Hrsg.), *Machine Age Exposition*, New York 1927, S. 29–32; Helena Syrkus, Szymon Syrkus, *Osiedle WSM na Rakowcu*, in: *Osiedle, Mieszkanie, Dom* 3 (1931) 5, S. 2–12. Bezeichnenderweise zeichneten Szymon und Helena Syrkus diesen Artikel mit ZP, d.h. Kollektiv Praesens, der aus der Avantgardebewegung entstandenen Gruppe moderner Architekten.

ter, auch Le Corbusier und Gropius. Lange bevor Syrkus seine ersten großen Projekte verwirklichte, hatte er in verschiedenen Aufsätzen Architektur als Leitdisziplin zur Lösung der sozialen Fragen des neuen Staates eingefordert.¹³ Dies hatte auch damit zu tun, dass aufgrund der bis weit in die 1920er Jahre reichenden Nachkriegskrise Bauprojekte stark eingeschränkt waren.

Aber die Wortmeldungen von Syrkus waren mehr als Beschäftigungsmaßnahme oder Werben um konkrete Aufträge. Das Programm der modernen Architektur bildete für ihn die logische Antwort auf die urbanen Herausforderungen in Polen. Mit dem Begriff der „Architektonisierung“ zielte Syrkus ebenso auf architektonische Antworten auf soziale Probleme wie auf seine Forderung, Architektur als soziale Disziplin zu verstehen.¹⁴ Syrkus verwendete den (deutschen) Begriff der „Zwangungsfähigkeit“, um die weitreichenden Regelungsansprüche von Architekten in sozialen Fragen zu reklamieren.¹⁵ Hieraus folgte für Syrkus spiegelbildlich, dass auch die Arbeit der Architekten neu zu organisieren war, d.h. in kollektiven Formen, die Rechnung hielten mit einer zunehmenden Spezialisierung und Ausdifferenzierung der Baudisziplin. Soziologische Datenerfassung, der Bedeutungsgewinn der Stadtplanung, die Differenzierung in Architekten und Bauingenieure sollten ihren Ausdruck finden in aus Spezialisten der jeweiligen Disziplin zusammengestellten Planungsgruppen. Nur so, so die Vorstellung, konnte auch den imaginierten Kollektiven, an die sich die neuen Wohnprojekte richteten, Rechnung getragen werden.¹⁶

Selbstverständlich stand Syrkus mit derartigen Überlegungen in der europäischen Architekturszene nicht allein und insbesondere in Deutschland, den Niederlanden und der Schweiz finden sich leicht ähnliche Zitate. Es fällt aber auf, dass Syrkus für eine ganze Gruppe moderner Architekten in Polen sprach und es sticht ins Auge, wie konsequent deren Überlegungen waren. Stanislaw Brukalski, ein Weggefährte von Syrkus und ebenfalls Absolvent der neuen Architekturfakultät der Warschauer Technischen Universität, hielt 1931 fest, dass ‚Stil‘, selbst wenn modern, als solcher nicht mehr wesentlich sei. Das Verschwinden der individuellen Vorkriegskunden zugunsten von Bauorganisationen, wie den großen öffentlichen Versicherungen, habe weitreichende Folgen:

¹³ Siehe Anm. 12.

¹⁴ Vgl. hierzu generell: Helmut Böhme, 'Stadtutopien' und 'Stadtwirklichkeit'. Über die Ambivalenz von idealem Stadtentwurf und totalitärer Gesellschaftssteuerung, in: Die alte Stadt 23 (1996), 1, S. 68–91.

¹⁵ Martin Kohlrausch, Die CIAM und die Internationalisierung der Architektur. Das Beispiel Polen, in: CLIO - Themenportal Europäische Geschichte, 2007, S. 3.

¹⁶ Helena Syrkus, Kolektywizacja pracy architekta, in: Tadeusz Barucki (Hg.), Fragmenty Stuletniej Historii. 1899-1999. Relacje, Wspomnienia, Refleksje w Stulecie Organizacji Warszawskich Architektów, Warschau 2000, S. 57.

„Mit Änderung der Kunden muss auch die Psychologie des Architekten geändert werden, der ein Bestandteil der sozialen Organisation werden sollte.“¹⁷

Die in Polen selbst in Phasen ökonomischen Aufschwungs stark fühlbare Schwäche privater Investitionen wurde hiermit in eine Chance verkehrt. Aus einer ähnlichen Logik heraus dienten die offensichtlichen urbanistischen Probleme als Trittbrett für die Umsetzung weitreichender Visionen. Brukalski insistierte 1935, dass die visionären Stadtplaner eben keine „gelehrten Wahnsinnigen“ seien, sondern dass „das erreichte Level des urbanistischen Wissens, ein riesiger Fortschritt der Konstruktionstechnik und die auf dieser Grundlage basierenden ausgearbeiteten architektonischen Formen potentielle Schöpfungskräfte darstellen, die zur Bewältigung der Aufgabe ausreichend sind.“¹⁸

Was diese Überlegungen spezifisch macht und in der Regel auch radikaler als westliche Beispiele, ist überspitzt formuliert die Vorstellung, die Lösung der – in vielen Städten Ostmitteleuropas noch dominierenden – urbanistischen Probleme des 19. Jahrhunderts mit dem Planungswissen des 20. Jahrhunderts, angehen zu können. Wie vor allem das Beispiel der alt-neuen polnischen Hauptstadt Warschau zeigt, hatte diese Vorstellung durchaus eine reale Basis.¹⁹ Die Chancen von Architekten wie Syrkus oder Brukalski, ihre weitreichenden Visionen umsetzen zu können, hingen dabei stark davon ab, inwiefern ihr Programm mit dem des sich modernisierenden Staates zusammenhing. Dabei fallen – ohne dass dies hier ausgeführt werden könnte – vor allem zwei kritische Themen auf: Die neue Republik in Polen war nicht nur, wie die Weimarer Republik, ein postmonarchischer Staat, der vor allem nach innen beweisen musste, dass das neue politische System alten und neuen Erwartungen der Daseinsfürsorge genügte. Die zweite Republik war – wie die Tschechoslowakei oder die baltischen Staaten – ein Staat, der durch moderne Bauleistungen seine Legitimität im internationalen Wettbewerb unterstreichen konnte und wollte. In der seit Ende der 1920er Jahre zunehmenden Aktivität des polnischen Zentralstaats in der Warschauer Stadtplanung und im Wohnungsbau – die beide als potentielle Gefährdung der Legitimität und als Chance gesehen wurden, die Leistungsfähigkeit des 1926 errichteten autoritären Sanacja-Regime unter Beweis zu stellen, kommt dieser Zusammenhang zum Ausdruck. In den „Monumenten

¹⁷ Stanisław Brukalski, *Popularność i publiczność architektury*, in: Barucki, *Fragmenty*, S. 81–83.

¹⁸ Brukalski, *Popularność*, S. 81.

¹⁹ Edward D. Wynot, *Warsaw between the World Wars. Profile of a Capital City in a Developing Land. 1918–1939*, Boulder 1983, S. 162 f.

der Modernisierung“²⁰, wie dem neuen Warschauer Hauptbahnhof, der Hauptpost oder dem Flughafen, fielen beide Aspekte zusammen.

Im Curriculum der 1915 begründeten Architekturfakultät der Warschauer Technischen Universität spiegelten sich Modernisierungsanforderungen des damals noch projektierten und 1918 errichteten neuen Staates ebenso wie die verschiedenen Hintergründe der nahezu sämtlich außerhalb Polens ausgebildeten Professoren.²¹ Städtebau war, anders als noch an vielen anderen Architekturfakultäten, integraler Bestandteil der Ausbildung, ebenso wie die soziale Dimension der Architektur und die statistischen Methoden, um diese zu fassen. Es fällt auf, wie schnell die Absolventen der TU in führende Rollen einrückten und eine Art neue Planungselite des polnischen Staates bildeten, der insbesondere in Warschau Planungskapazitäten von erheblichem Ausmaß aufbaute.²² Am Beginn des Zweiten Weltkrieges arbeiteten mehr als 400 Mitarbeiter, überwiegend Spezialisten, für die Planungsabteilung der Stadt Warschau. Die Dynamik der Abteilung reflektierte nicht nur den erheblichen Aufholbedarf – beginnend bei der Katastererfassung – sondern auch sehr weitreichende Zukunftspläne mit dem Ziel, Warschau als das wichtigste urbane Zentrum Ostmitteleuropas zu etablieren.²³

Die Chancen internationaler Kommunikation: Die östliche Spielart der CIAM

Zu Beginn dieses Beitrages wurde herausgestellt, dass die genannten Themen Stadtplanung und Wohnungsbau von Helena Syrkus, der Ehefrau von Szymon Syrkus, gleichsam als immanenter Bestandteil einer intensiven internationalen Diskussion verstanden wurden. Die CIAM hatten tatsächlich eine wichtige ostmitteleuropäische Komponente. Für Architekten wie Szymon Syrkus waren die CIAM weit mehr als ein belastbares Netz internationaler Kontakte, sondern vielmehr eine Form neuartiger internationaler Zusammenarbeit, in der sich die Dynamik des Internationalismus und eines konkreten Veränderungsanliegens und das Versprechen der ‚neuen Stadt‘ miteinander verbanden und die in der Avantgardebewegung entstandenen Formen kollektiver Zusammenarbeit auf ein internationales Niveau gehoben werden konnten.

²⁰ Jarosław Trybuś, Warszawa niezaistniała. Niezrealizowane projekty urbanistyczne i architektoniczne Warszawy dwudziestolecia międzywojennego, Warschau 2012, S. 91.

²¹ Lech Klosiewicz, Modernizm polski : seminarium w stulecie urodzin pokolenia modernistów polskich, in: Kwartalnik Architektury i Urbanistyki 45 (2000), S. 84–95.

²² Martin Kohlrausch, Helmuth Trischler, Building Europe on Expertise. Innovators, organizers, networkers, London 2014, S. 22–27.; Zdeněk Kudělka, Jindřich Chatrný (Hrsg.), For new Brno. The architecture of Brno 1919–1939, Brno 2000, S. 31, 45, 54.

²³ Wynot, Warsaw, S. 167.

Die polnische CIAM-Gruppe wurde durch Szymon Syrkus etabliert.²⁴ Angesichts der enormen Herausforderungen für den Wohnungsbau in Polen und die urbane Problemakkumulation in der neuen Hauptstadt Warschau waren die CIAM-Themen für moderne polnische Architekten äußerst relevant.²⁵ Dabei ist zwischen genuiner Identifikation dieser Architekten mit dem Programm der CIAM und deren Bestreben, ostentative Internationalität für das eigene Renommee in der Heimat einzusetzen, kaum zu trennen.²⁶ Die CIAM boten die Möglichkeit, wie Helena und Szymon Syrkus klar reflektierten, die internationale Bekanntheit zu erlangen, über die ihre französischen, deutschen und niederländischen Kollegen schon lange verfügten.²⁷ Für Syrkus und seine Frau Helena, weitaus starker als für westliche Architekten, fungierte die CIAM als Sprungbrett zu internationaler Aufmerksamkeit und einem, zumindest phasenweise, deutlich vergrößertem Einfluss zu Hause. Syrkus leitete von 1936 an das einflussreiche Komitee für Regionalplanung innerhalb der CIAM. Helena Syrkus wurde Vizepräsidentin der CIAM nach dem Zweiten Weltkrieg.

In Polen stellte sich ein Dilemma besonders scharf, mit dem das gesamte neue Bauen konfrontiert war – die Kluft zwischen dem Anspruch, über urbanistische Projekte mit gewaltigen Dimensionen die Gesellschaft zu gestalten und den aufgrund der wirtschaftlichen Krise und dem nach 1930 zunehmenden traditionalistisch-konservativen Gegenwind beschränkten Möglichkeiten, auch nur einen Bruchteil dieses Programms zu realisieren. Allerdings sollte diese Kluft nicht gleichgesetzt werden mit dem Scheitern modernistischer Architekten. Dies legt das Beispiel der östlichen CIAM-Gruppen deutlicher nahe als das der westlicher Gruppen. Architekten wie Helena und Szymon Syrkus oder die ebenfalls in den CIAM engagierten Stanisław und Barbara Brukalski reagierten in zweifacher Weise auf die Einschränkungen: Erstens wurden Muster- und Beispielsiedlungen verwirklicht, die in Formgebung, wirtschaftlicher Bauweise, vor allem aber im kollektiven Gestaltungsanspruch nicht hinter westlichen Beispielen zurückstanden – in der lokalen Wirkung vielleicht sogar einflussrei-

²⁴ Martin Kohlrausch, Poland. Planning a European Capital for a New State, in: Es, Atlas, S. 320-333.

²⁵ Siehe hierzu den Beitrag von Szymon Syrkus. La question d'habitation en Pologne, 25 Novembre 1930, gta Zürich, CIAM-papers, 3-9-15.

²⁶ Zur Verbreitung der CIAM-Gedanken in Polen vgl. die Briefe von Szymon Syrkus an Siegfried Giedion 13. September 1929 und 7. February 1930, gta Zürich, papers Giedion, 42 K.

²⁷ Vgl. Stanisław Brukalski, Abitazioni Operaie in Polonia, in: Quadrante 8 (1935), S. 28-35 und Theo van Doesburg, On European architecture. Complete essays from het bouwbedrijf 1924-1931, Basel 1990, S. 295-309, hier S. 319.

cher waren.²⁸ Zweitens engagierten sich diese Architekten in starkem Maße in der Stadtplanung und befassten sich mit deren sozialen Implikationen.

Nationale und internationale Hauptstadt: Warszawa Funkcjonalna

Es fällt auf, dass unter den nicht sehr zahlreichen neuen Städte im Europa der Zwischenkriegszeit -die Sowjetunion nicht gerechnet - einige herausragendes Beispiele in Osteuropa zu finden sind. In Polen entstanden mit Gdynia und Stalowa Wola im neuen Industrieviertel COP zwei der wichtigsten neuen europäischen Städte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.²⁹ Das Beispiel Zlin, keine neue Stadt im engeren Sinne, aber in seiner Vielschichtigkeit als einzige funktionelle Stadt besonders ertragreich und gut studiert, zeigt, die Aufmerksamkeit, die derartige Fokuspunkte der Modernisierung weit über deren Region hinaus fanden.³⁰

Selbstverständlich war Warschau keine ‚neue‘ Stadt, wohl aber eine neue Hauptstadt und vor allem zeigte Warschau sowohl eine erhebliche Wachstumsdynamik als auch eine Konzentration der für die moderne Stadtplanung zentralen Problemlagen wie Überbelegung von Wohnungen, die Organisation des Verkehrs und die Integration von außerhalb der Stadt gelegenen Siedlungen.³¹ Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass die polnische CIAM-Gruppe als einzige CIAM-Landesgruppe den Versuch unternahm, das auf dem be-

²⁸ Elżbieta Mazur, Żoliborz - dzielnica obywateli in: Wojciech Fałkowski (Hrsg.), *Straty Warszawy 1939 - 1945*, Warszawa: Miasto Stołeczne, Warschau 2005, S. 140-163; Ute Causmann, *Mietskasernen und 'Gläserne Häuser': Soziales Wohnen in Warschau zwischen Philanthropie und Genossenschaft. 1900-1939*, in: Alena Janátková, Hanna Kozłowska-Witt (Hrsg.), *Wohnen in der Großstadt. 1900 - 1939. Wohnsituation und Modernisierung im europäischen Vergleich*, Stuttgart 2006, S. 205-224.

²⁹ Zum Phänomen der neuen Städte im 20. Jahrhundert - allerdings ohne Beispiele aus Osteuropa - vgl. Robert H. Kargon, Arthur P. Molella (Hrsg.), *Invented Edens: Techno-Cities of the Twentieth Century*, Cambridge, Mass. 2008; Beate Störckuhl, *Gdynia - Meeresmetropole der Zweiten Polnischen Republik*, in: Arnold Bartetzky, Thomas Fichtner (Hrsg.), *Neue Staaten - neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa seit 1918*, Köln 2005, S. 33-46; *Zum COP: Marcin Furtak, COP. Centralny Okręg Przemysłowy, 1936-1939: architektura i urbanistyka. Kraj, region, miasto, fabryka, osiedle, budynek*, Łódź 2014.

³⁰ Winfried Nerdinger (Hrsg.), *Zlin: Modellstadt der Moderne*, Berlin 2009; Katrin Klingan, Kerstin Gust (Hrsg.), *A Utopia of Modernity: Zlin, Revisiting Baťa's Functional City*, Berlin 2009; Siehe zur internationalen Bedeutung des Casus Zlin jetzt auch: Gregor Feindt, *Eine „ideale Industriestadt“ für „neue tschechische Menschen“*. Baťa's Zlin zwischen Planung und Alltag, 1925-1945, in: Gregor Feindt u.a. (Hrsg.), *Kulturelle Souveränität. Politische Deutungs- und Handlungsmacht jenseits des Staates im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2017, S. 109-131.

³¹ Wynot, Warsaw, S. 157-190.

rühmten CIAM-IV Kongress auf einer Schifffahrt nach Athen fortentwickelte Konzept der funktionellen Stadt konkret umzusetzen. In der 1934 ausgearbeiteten Studie *Warszawa Funkcjonalna* lassen sich wesentliche der beschriebenen Charakteristika der modernen Architektur in Osteuropa wiederfinden. Hier versuchten Szymon Syrkus und der Regionalplaner Jan Olaf Chmielewski, Warschau gewissermaßen zu delokalisieren, forciert in einen europäischen Planungsdiskurs einzufügen und gleichzeitig als radikales Planungsbeispiel nach Westeuropa ausstrahlen zu lassen.³² Das Warschauer Beispiel erachteten sie als weit über Polen hinaus relevant, da hier demonstriert werden könne, wie sich durch Planung eine umfassende soziale, wirtschaftliche und dadurch auch urbanistische Krise überwinden lasse.

Die Verfasser der Studie betonten die Dynamik der Stadtentwicklung, indem Warschau in verschiedenen Abbildungen als Funktion transeuropäischer Verkehrsströme skizziert – und damit auch als europäische Metropole in die Zukunft projiziert – wurde. Durch konsequente Anwendung des Werkzeugkastens der funktionellen Stadt – der tatsächlich weit weniger eindeutig war, als die Autoren suggerierten – behaupteten Syrkus und Chmielewski, die Unterschiede zwischen Stadt und Land einebnen zu können. Ein neuartiges Territorium, das sie als *Warszawa Maksymalna* oder *Wmax* bezeichneten, sollte sich 100 Kilometer in Nord-Süd und Ost-West-Richtung erstrecken und die transkontinentale Verkehrs- und Wirtschaftsdynamik über an Kreuzungspunkten gelegene Entwicklungszentren aufnehmen.³³

Warszawa Funkcjonalna war in zweifacher Hinsicht erfolgreich. Der Plan beeinflusste erstens die Warschauer Stadtplanung selbst über den massiven Bruch des Zweiten Weltkrieges hinaus. Aber vor allem fand da Konzept unmittelbar erheblichen Anklang im Rahmen der CIAM. Gropius und Le Corbusier setzten sich mit der Planung ebenso auseinander wie – wenngleich kritisch – der ehemalige Berliner Stadtbaurat Martin Wagner.³⁴ *Warszawa Funkcjonalna* wurde innerhalb der CIAM als Model für den nächsten Kongress, der 1937 in Paris stattfand, bestimmt und in einer aufschlussreichen Wechselwirkung von internationaler Agenda und nationaler bzw. lokaler Durchsetzungsstrategie

³² Jan Chmielewski, Szymon Syrkus, *Warszawa Funkcjonalna*, Warschau 1934; kürzlich neu herausgegeben und kommentiert als: Jan Chmielewski, Szymon Syrkus; Jerzy Hryniewicz, *Warszawa funkcjonalna. Przyczynek do urbanizacji regionu warszawskiego*, bearbeitet von Grzegorz Piątek, Warschau 2013.

³³ Chmielewski, *Warszawa*, S. 12 f. (zitiert nach der nicht publizierten deutschen Fassung).

³⁴ Syrkus wurde u.a. Ehrenmitglied in der britischen Architektenvereinigung RIBA. Vgl. Teresa Czaplinksa-Archer, Teresa, *Polish Architecture. The Contribution of Helena and Szymon Syrkus*, in: *Architectural Association Quarterly* 13 (1981) S. 37–44, hier S. 43.

durch eine Resolution dem Warschauer Stadtpräsidenten zur Umsetzung empfohlen.

Zudem konnte vor allem Syrkus die Planung als Sprungbrett nutzen, um seine Stellung im Netzwerk der CIAM auszubauen. Es ist bezeichnend, dass die Verfasser zu Beginn ihrer Studie die Rolle von Architekten und nicht die der Stadt an sich betonten und dass der Architekt Syrkus – wie viele Berufskollegen – für sich wie selbstverständlich die Rolle des Stadtplaners reklamierte: „Die eigentliche Tätigkeit des Architekten ist Entwerfen, d.h. planmäßige Gestaltung der Zukunft.“ Die „Verkrüppelung“ des Berufs sei „Folge und Indikator einer allgemeinen Krise“, die eine Planungs- und Ordnungskrise sei. In einem neuen, durch Planung strukturierten und sich in einem funktionalistischen Urbanismus beweisenden System müsse der Architekt eine Schlüsselstellung einnehmen.³⁵

Dies bedeutet aber auch, dass der Erfolg der Planung für ein funktionelles Warschau nicht nur nach deren planerischen Meriten, der Stimmigkeit der Statistiken und der Qualität der graphischen Referenzen zu bemessen ist. Vielmehr ist der Blick auf die Position der Architekten zu richten, als Ausdruck für deren Selbstermächtigung *Warszawa Funkcjonalna* gelten kann. In der zu Beginn der 1930er Jahre heißlaufenden Diskussion um die funktionale Stadt mit den nun bereits etablierten Zeichensprachen und begrifflichen Codes konnten Syrkus und Chmielewski Warschau losgelöst von nationalen Spezifika und von einer doch eher ernüchternden städtebaulichen Realität als Zukunftsraum auf der internationalen Landkarte platzieren. Die CIAM fungierten, wie das Beispiel *Warszawa Funkcjonalna* zeigt, für Architekten wie Syrkus nach innen als Hebel, um Legitimität für die politische Durchsetzung sehr weitreichender Pläne zu gewinnen und nach außen, um aus einer Position an der europäischen Peripherie der eigenen Arbeit internationale Relevanz zu sichern.³⁶

Chancen und Ende der CIAM-Ost

Die intensive Identifikation moderner Architekten in Ostmitteleuropa mit den CIAM – aber auch die Grenzen dieser Identifikation – zeigt sich anschaulich im Projekt der CIAM-Ost zwischen 1937 und 1939. Die CIAM-Ost blieb Episode und hat wenig ins Auge springende Spuren hinterlassen. Die Ratio hinter dem Projekt ist aber davon unbenommen relevant: Ebenso wie die *Warszawa Funkcjonalna*-Planung ging auch die Idee für eine eigene CIAM-Ost davon aus, dass

³⁵ Chmielewski, *Warszawa*, S. 1. (zitiert nach der nicht publizierten deutschen Fassung).

³⁶ Nader Vossoughian, Mapping the Modern City: Otto Neurath, the International Congress of Modern Architecture (CIAM), and the Politics of Information Design, in: *Design Issues* 22 (2006) 3, S. 48–65.

Stadtplanung ohne Regionalplanung nicht funktionieren konnte. Der größere Maßstab schien den osteuropäischen Architekten für ihre Region vor allem aus zwei Gründen wesentlich: Erstens war hier, generell gesprochen, das Gefälle zwischen überbevölkerten Städten und rückständigem Land größer als in Westeuropa. Zudem legten es die vielen neugezogenen bzw. weggefallenen Grenzen in Ostmitteleuropa nahe, großflächig in regionalen Maßstäben zu denken. Dies galt für den aus den früheren Teilungsgebieten zusammengefügt polnischen Staat mit den hieraus resultierenden Herausforderungen für die Infrastruktur. Dies galt aber auch für die kleineren Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns, etwa das territorial reduzierte Ungarn, die sich mit vielfach unterbrochenen Kommunikationsachsen konfrontiert sahen.

Ursprünglich hatte der ungarische Architekt Farkas Molnár einen Zusammenschluss aller Donau-Anrainer unter der Überschrift „Land im Weltmaßstab“ vorgeschlagen, eine Ausstellung zum Platz aller Mitgliedsländer der CIAM-Ost in der Weltwirtschaft.³⁷

In der fragmentierten Überlieferung der CIAM-Ost treten vor allem zwei Themen nach vorn, die gewissermaßen ein ‚Europa der zwei Geschwindigkeiten‘ mit dem Osten in der Position des Schrittmachers rechtfertigen sollten: Wohnungsbau und Regionalplanung. Lösungen im Wohnungsbau sollten weiter gehen als selbst in der CIAM-spezifischen Diskussion um die ‚Wohnung für das Existenzminimum‘ vorgesehen. Ziel war insbesondere die Ausweitung von Gemeinschaftseinrichtungen.³⁸ Dies galt als einziger Weg, den Teufelskreis aus extremer Wohnungsnot bei gleichzeitig krisenbedingt stark eingeschränkten ökonomischen Mitteln zu durchbrechen. In der Regionalplanung sollten die für die Region spezifischen Probleme aus neuen Grenzen und Stadt-Land-Gefälle durch den konsequenten Einsatz neuer wissenschaftlicher Planungsinstrumente überwunden werden. Soziale Infrastruktur sollte durch ein Netz kleiner zentraler Städte auch dezentral verfügbar gemacht werden.³⁹

³⁷ Monika Platzer, Die CIAM und ihre Verbindungen nach Zentraleuropa, in: Eve Blau, Monika Platzer (Hrsg.), *Mythos Großstadt: Architektur und Stadtbaukunst in Zentraleuropa. 1890-1937*, München 1999, S. 227–31, S. 229.

³⁸ Vgl. zum diesem Problem gewidmeten zweiten Kongress der CIAM 1929 in Frankfurt die Publikation: CIAM (Hrsg.), *Die Wohnung für das Existenzminimum*, Frankfurt 1930. Zur Rolle des Kongresses in der CIAM-Chronologie und zur Rolle polnischer Beiträge in Frankfurt: Eric Mumford, *The CIAM Discourse on Urbanism, 1928-1960*, Cambridge, Mass. 2000, S. 27–44. Siehe auch: Karel Teige, Eric Dluhosch, *The minimum dwelling. The housing crisis - housing reform - the dwelling for the subsistence minimum - single family, rental and collective houses - regulatory plans for residential quarters - new forms of houses and apartments - the popular housing movement = L' habitation minimum = Die Kleinstwohnung*, Chicago 2002.

³⁹ Platzer, CIAM, S. 227–31.

Funktional verwandt, wenn auch im größeren Maßstab, zeigt CIAM-Ost die Chancen, die der CIAM-Internationalismus Experten aus einer sich selbst als peripher begreifenden Region bot. Szymon Syrkus war sich der dahinter stehenden Spannung sehr bewusst: „Wir – die CIAM-mitglieder und Freunde sind ein Bestandteil der großen internationalen Arbeitsgemeinschaft und vertreten in Polen die Ideen der CIAM. Wir können nicht und wünschen nicht als Vertreter der gesamten polnischen Architektenschaft im Ausland zu gelten“.⁴⁰

Das Ende der CIAM-Ost nach nur drei Zusammenkünften und zwei Jahren kann einerseits als Beleg dafür gesehen werden, dass die Schnittmengen in der Organisation nicht besonders groß waren. Angesichts der Dramatik der Entwicklungen, die das Ende der CIAM-Ost herbeiführten, wäre dies aber übertrieben. Vielmehr blieben die Themen der CIAM-Ost – und auch deren Lösungsansätze – in der Region über 1945 hinaus von zentraler Bedeutung und werfen mithin die Frage nach Brucherfahrungen und Kontinuitäten auf.

Grenzen des Aufstiegs der modernen Architekten - Brucherfahrungen

Das Ende der CIAM-Ost muss Anlass sein, darüber nachzudenken, was der Bruch des Weltkrieges und des Holocausts für die Architekten in Osteuropa bedeutete. Die Forschungen von Niels Gutschow haben die radikalen nationalsozialistischen Tabula-Rasa Planungen im Osten mit dem Durchhaltewillen der visionären Untergrundplanung in Warschau konfrontiert.⁴¹ In einer allgemeineren Perspektive ist zu fragen, wie sich die in Ostmitteleuropa allgemein gesprochen deutlich stärker ausgeprägte Erfahrung des Bruches durch Vernichtungskrieg, Besatzungsherrschaft und Holocaust auf die hier besprochenen Architekten auswirkte.

Die CIAM-Ost bezeichnet auf den ersten Blick die mehrfachen und vielschichtigen potentiellen Chancen, die sich modernen Architekten in Ostmitteleuropa boten. Gleichzeitig mahnt das Ende der CIAM-Ost auch, die andere Seite der Geschichte nicht aus dem Blick zu verlieren. Fred Forbat kehrte Anfang 1933 desillusioniert aus der Sowjetunion zurück und musste schnell realisieren, dass angesichts der politischen Entwicklungen in Deutschland an eine Rückkehr nach Berlin nicht zu denken war. Der Versuch, in seiner ungarischen Heimat Fuß zu fassen, endete angesichts der ökonomischen Krise ernüchternd.

⁴⁰ Szymon Syrkus, Brief an Giedion, vom 22.06.1937, gta Zürich, CIAM-papers 42 K (Brief auf Deutsch formuliert).

⁴¹ Niels Gutschow, Barbara Klain, Vernichtung und Utopie. Stadtplanung Warschau 1939-1945, Hamburg 1994; Martin Kohlrausch, Warschau im Zweiten Weltkrieg. Besatzungspolitik und Stadtplanung, in: Fritz Mayrhofer, Ferdinand Oppl (Hrsg.), Stadt und Nationalsozialismus, Linz 2008, S. 23-42.

Aber noch viel problematischer wirkte sich aus, dass Forbat mit seinen dezidiert linken politischen Überzeugungen und seiner jüdischen Abstammung zweifach ins Visier der aufsteigenden rechten politischen Kräfte geriet. Forbats Korrespondenz ist seit 1937 dominiert von Versuchen, Ungarn zu verlassen – mit Hilfe von Gropius und schwedischer CIAM Kollegen. Im nahezu letzten Moment glückte Forbat die Ausreise nach Schweden, verbunden allerdings auch dort mit Vorbehalten aufgrund seiner jüdischen Abstammung und mit enormen Herausforderungen, sich als Planer in Schweden neu zu profilieren und beruflich Anschluss zu finden.⁴²

Was Forbat gelang, glückte Szymon und Helena Syrkus nicht. Ganz ähnlich wie in Ungarn hatte sich auch in Polen in den späten 1930er Jahren die Situation für moderne Architekten massiv verschlechtert. Das galt nicht nur stilistisch und mit Blick auf die sozialen Wohnungsbauprojekte. 1938 begann die polnische Architektenvereinigung SARP, jüdische Architekten auszuschließen und die Reputation als dediziert links stehender Architekt entpuppte sich angesichts der rechtsautoritären Tendenzen als zusätzliche schwere Hypothek.⁴³ Auch Helena und Szymon Syrkus unternahmen verschiedene Versuche, um mit Hilfe von Gropius in die USA zu emigrieren. Aber auch hier zeigte sich, dass in der eigenartigen Ökonomie des Ruhmes der modernen Architektur weniger bekannte Architekten auf die normalen, den Anfragen bei weitem nicht gerecht werdenden, Emigrationsquoten beschränkt waren.⁴⁴ Die Versuche, selbst noch nach der Invasion Polens durch die Wehrmacht über Schweden in die USA oder Mexiko zu flüchten, schlugen allesamt fehl. Szymon Syrkus verbrachte den größten Teil des Kriegs in Auschwitz.

Die Folgen des Kriegs für die Architekten in Osteuropa waren massiv und, allgemein gesprochen, die Brucherfahrung sehr viel tiefer als in Westeuropa. In Polen wurde eine ganze Generation von Architekten dezimiert. Von den vor dem Krieg knapp 700 SARP Mitgliedern in Warschau überlebte mindestens ein Drittel den Krieg nicht.⁴⁵ Was angesichts der spezifischen Formen der deut-

⁴² Fred Forbat, *Erinnerungen eines Architekten aus vier Ländern*, Arkitekturmuseets Arkiv Stockholm, Fred Forbat, Samling ARKM, S. 229-232. Zur zwangsweisen Auflösung der ungarischen Gruppe 1938: Éva Bajkay (Hrsg.), *Molnár Farkas. 1897-1945*, Pécs 2010, S. 141.

⁴³ 1938 gab sich die Warschauer Abteilung des polnischen Architektenverbandes SARP eine neue Satzung, die faktisch nahezu alle jüdischen Mitglieder ausschloss und nach deren Inkrafttreten im Juni 1939 59 Architekten die Organisation verlassen mussten. Roman Piotrowski, *Lata trzydzieste w Stowarzyszeniu Architektów Polskich*, in: Barucki, *Fragmenty*, S. 70.

⁴⁴ Die Asymmetrien in der CIAM mit dem Hauptgestirnen Le Corbusier und Gropius wurden von Helena Syrkus sehr klar reflektiert: Vgl. Helena Syrkus, *Ku idei osiedla społecznego. 1925-1975*, Warschau 1976, S. 142.

⁴⁵ Tadeusz Mrówczyński, *Wojenna lista strat architektów warszawskich*, in: Tadeusz

schen Besatzungsherrschaft im Osten und des Vernichtungskrieges für sich genommen erklärbar ist, wirft die bisher selten gestellte Frage auf, was diese Erfahrung für die professionelle Identität der polnischen Architekten bedeutete. Es ist naheliegend davon auszugehen, dass die generelle Bereitschaft, sich auf das kommunistische Projekt als scheinbar logische Antwort auf den Faschismus einzulassen hoch ausgeprägt war. Dies galt umso mehr, wenn die Ziele dieses Projekts mit denen des Vorkriegsfunktionalismus zusammenfielen.⁴⁶ Dass nun der Staat als Baumeister auftrat, finanzielle Mittel in ungeahntem Umfang bereitstellte, Planungskörperschaften neuen Ausmaßes wie das Warschauer Büro für Wiederaufbau schuf und vor allem den alten Traum moderner Architekten, die Nationalisierung des Bodens, zumindest in Warschau umsetzte, lag alles auf der Linie dessen, was sich bereits die CIAM-Ost erhofft hatte.⁴⁷

Wie zumindest phasenweise in der Zwischenkriegszeit, vor allem zwischen ca. 1925 und 1935, schienen die Ziele moderner Architekten und des sich als oberste Modernisierungsinstanz begreifenden Staates kongruent zu sein. Diese Kongruenz war allerdings fragil und nie spannungsfrei. Architekten wurden Kernfiguren im Prozess einer umfassenden Modernisierung, verloren aber gleichzeitig Handlungsspielräume. Die massiven Zerstörungen vor allem in Warschau, die einen Wiederaufbau im Sinne einer Rekonstruktion jenseits der Altstadt sinnlos erscheinen ließen, verstärkten diesen Zusammenhang noch. Das Projekt des neuen Warschaus fügte sich wie wenige andere in die Legitimierungsstrategie des kommunistischen Aufbruchs. Tatsächlich rücken zahlreiche moderne Architekten in zentrale politische und planwirtschaftliche Funktionen ein und wurden, zumindest auf dem Papier, teilweise in der Realität, sehr weitreichende Vorstellungen der Zwischenkriegszeit umgesetzt. Überspitzt formuliert wurde Corbusiers *Plan Voisin* nach 1945 nicht in Paris, sondern in Warschau realisiert.⁴⁸

Die Kontinuität zwischen Vor- und Nachkriegszeit endete allerdings jenseits der Planung im engeren Sinne schnell: Stilistisch, nachdem der sozialistische Realismus die Wiederaufnahme funktionalistischer Strömungen teilweise beendete, aber auch was die persönlichen Netzwerke betraf. Anders als das eingangs zitierte Telegramm suggeriert, gelang es nicht mehr, die engen Bande

Barucki (Hrsg.), *Fragmenty stuletniej historii 1899-1999. Ludzie, Fakty Wydarzenia w Stulecie Organizacji Warszawskich Architektów*, Warszawa 2001, S. 105–112, hier S. 105.

⁴⁶ Kimberly Elman Zarecor, *Manufacturing a socialist modernity. Housing in Czechoslovakia, 1945-1960*, Pittsburgh 2011, S. 13-28.

⁴⁷ Vgl. Ministry of Reconstruction (Hrsg.), *Physical planning and housing in Poland*, Warsaw 1946, S. 3-36.

⁴⁸ Adolph Stiller (Hrsg.), *Polen (= Architektur im Ringturm, Bd. 18)*, Salzburg 2008. Zur Tschechoslowakei: Eric Dluhosch u. Rostislav Švácha (Hrsg.), Karel Teige. 1900-1951. *L'Enfant Terrible*, Cambridge, Mass. 1999, S. 135.

aus persönlicher Sympathie, geteilten Visionen und Lebensauffassungen sowie konkreten Zielen einer modernen Architektur in den jeweiligen Schaffensorten erneut zu festigen. Helena Syrkus verschrieb sich der Sache des neuen Regimes in Polen und in der Korrespondenz von Forbat, der in Schweden blieb, schlägt schnell die Skepsis durch, mit den Kollegen in den nun kommunistischen Ländern noch institutionell sinnvoll zusammenarbeiten zu können. Ende der 1940er Jahre kam es zum Bruch innerhalb der CIAM, der weit mehr ausdrückte als die bereits in der Gründung der CIAM-Ost vorhandenen Unterschiede.⁴⁹

Forschungsperspektiven

Was sich weit über die Region Ostmitteleuropas hinaus als Aufstieg der Architekten beschreiben lässt, die Selbstermächtigung moderner Architekten, die soziale Fragen als ihre genuine Kompetenz definierten und damit gleichzeitig auf gesellschaftliche Fragen reagierten, kam in den 1960er Jahren zu einem weitgehenden Ende.⁵⁰ Mit der einsetzenden Skepsis gegenüber Planung im großen Stil, der wachsenden Unzufriedenheit über die Resultate funktionalen Städtebaus und der Ausdifferenzierung der Berufe Stadtplaner und Architekt, schrumpfte auch das Spektrum dessen, was Architekten sich zutrauten und gesellschaftlich an sie herangetragen wurde. Selbst die heutigen ‚Stararchitekten‘ kommen, anders als Gropius oder Le Corbusier, ohne diesen ‚sozialen Überschuss‘ aus. In den sozialistischen Ländern hingegen litt die Stellung der Architekten nicht an Planungsskepsis und Kritik an „gemordeten Städten“, sondern verwässerte in den anonymen Planungsbükratien, die für den Typus, den noch Szymon Syrkus repräsentierte, keinen Raum ließen.

Der Blick nach Osten zwingt zwar nicht zu einer Neuerzählung der Geschichte der Architekten im 20. Jahrhundert oder gar der Moderne, aber er legt nahe, wesentliche Punkte neu zu akzentuieren.

1. Die Lektüre der ungemein vielschichtigen Korrespondenz von Architekten wie Syrkus und Forbat lehrt vor allem, wie zentral die Sache der modernen Architektur für diese Architekten war. Diese war weit mehr als eine Profession, sondern eine tiefgehende Überzeugung, die alle Lebensbereiche durchdrang. Die Rolle der tschechoslowakischen, ungarischen und vor allem polnischen Architekten in der CIAM zeugt von der Geschwindigkeit, mit der sich neue Vorstellungen von Inhalt und Potential des Architektenberufs verbreiteten und wie tiefgreifend die Resonanz auf diese Ideen war. Die CIAM bot einen Rahmen für weit mehr als den bloßen Wissenstransfer.

⁴⁹ Siegfried Giedion (Hrsg.), *Architecture, You and Me*, Cambridge, Mass. 1958, S. 86-87.

⁵⁰ Vgl. hierzu generell: David Kuchenbuch, *Geordnete Gemeinschaft. Architekten als Sozialingenieure - Deutschland und Schweden im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2010.

Die internationale Struktur half beim Ausbau der eigenen Stellung in der Heimat, obgleich die Asymmetrien zwischen den westeuropäischen ‚Taktgebern‘ der Diskussion wie Gropius und Le Corbusier von Architekten wie Syrkus nicht überwunden werden konnten. Vor diesem Hintergrund ist zukünftig zu prüfen, wie weit der Begriff des Netzwerkes trägt, um diese personalen Verbindungen auch in ihrer qualitativen Dimension zu erfassen.⁵¹

2. Das Befreiungsversprechen der modernen Architektur fiel in der Region Ostmitteleuropa auf besonders fruchtbaren Boden, weil es sich mit einer im Vergleich dringenderen sozialen Problemlage verband und, teils damit einhergehend, dem Projekt, den neuerrichteten Nationalstaaten ein bauliches Gesicht zu geben. Zwischen den Fünfjahresplänen in der Sowjetunion und dem in Westeuropa erst in den späten 1930er Jahren einsetzenden Aufschwung der Planung, nahmen Länder wie Polen einen Zwischenplatz ein. Technokratische Ideen hatten hier angesichts des Paradigmas wirtschaftlichen Aufholens als Grundlage nationalen Überlebens früh Konjunktur.⁵² Dem Staat kam dabei eine zentrale Rolle zu. In den Planungskörperschaften Warschaus und in der in Polen frühen Beschäftigung mit Regionalplanung konkretisierte sich eine Interessenskongruenz zwischen dem staatlichen Modernisierungsprojekt und modernen Architekten, die sich als soziale Planer verstanden. Das Beispiel *Warszawa Funkcjonalna*, unter Mithilfe der Warschauer Verwaltung zustande gekommen und anschließend vom Warschauer Stadtpräsidenten vorangetrieben, ist hierfür ein sprechendes Beispiel. Architekten wie Syrkus traten in diesem Zusammenhang nicht primär als Baumeister, sondern als Experten für soziale Konfliktentschärfung und städtisch-nationale Effizienzsteigerung auf. Zu fragen ist hierbei zukünftig einerseits nach den Kontinuitäten zwischen der Zwischenkriegszeit und der sozialistischen Periode und andererseits nach Zwängen und Spielräumen, die sich aus der genannten Interessenskongruenz für die Architekten als Experten des Sozialen ergaben.⁵³

⁵¹ Vgl. den, auch graphisch illustrierten, Ansatz bei: Tamara Bjažić Klarin, CIAM Networking – International Congress of Modern Architecture and Croatian architects in the 1950s, in: *Život* 50 /2016), 99, S. 39–57.

⁵² Martin Kohlrausch, Katrin Steffen, Stefan Wiederkehr, Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I. Introduction, in: dies. (Hrsg.), *Expert cultures in Central Eastern Europe. The internationalization of knowledge and the transformation of nation states since World War I*, Osnabrück 2010, S. 9–30.

⁵³ Zum Konflikt zwischen politisch-sozialen Engagement der polnischen Architekten und der durch die CIAM-Leitung hochgehaltenen Neutralität vgl. Kees Somer, *The Functional City: CIAM and the Legacy of Van Eesteren*, Rotterdam 2007, S. 110–112. Zu den ‚Experten des Sozialen‘: Lutz Raphael, *Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische*

3. Insofern erlaubt der Blick nach Osten ein besseres Verständnis der Rolle von Architekten als Experten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Verschiebung des Verhältnisses von Experten und Staat umfasste auch, und vielleicht stärker als andere, Architekten als klassische freie Profession. Während die neuen Staaten Ostmitteleuropas in erheblichem Maße abhängig wurden von den hunderten Architekten, die in Planungskörperschaften die nationale Modernisierung vorantrieben, wurden diese neuen Experten zugleich auch abhängig vom Staat – auch aufgrund sich verschärfender Anforderungen an die Loyalität der Experten.⁵⁴ Die Extremsituation des Krieges führt diese Spannung für Ostmitteleuropa deutlicher vor Augen als dies in Westeuropa der Fall war. Bereichernd für zukünftige Arbeiten kann dabei die Reflektion des Expertenstatus von Architekten sein, also die Frage, wie genau vor allem moderne Architekten gesellschaftliche Anerkennung als Fachkräfte des Sozialen erwarben.

Dieser Beitrag hofft gezeigt zu haben, dass es sich lohnt, entlang dieser drei Perspektiven – Kommunikation, die Rolle des Staates und der Frage, wie sich die massive Brucherfahrung auf die professionelle Identität von Architekten auswirkte – Architekten, und hier insbesondere die sich als modern verstehenden Architekten Osteuropas als exemplarische Expertenformation des 20. Jahrhunderts zu untersuchen und diese Perspektiven in ein umfassenderes Bild der Moderne zu integrieren.

und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996) 2, S. 165–193; Dirk van Laak, *Planung, Geschichte und Gegenwart des Vorgriffs auf die Zukunft*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008) 3, S. 305–326.

⁵⁴ Kohlrausch, Trischler, *Building*, S. 115–142.